

# Die Governance des Diskurses

## Vorwort

*Josef Wieland*

Mit diesem fünften Band der „Studien zur Governanceethik“ wird die Diskussion um die philosophische und normative Fundierung der Governanceethik weiter entwickelt. Sie wurde gegen Ende des Jahres 2005 an der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) geführt und zwar im Horizont der Probleme und Fragestellungen, die mit der Monographie *Normativität und Governance*<sup>1</sup> und dem Sammelband *Die Tugend der Governance*<sup>2</sup> aufgeworfen wurden. Während *Normativität und Governance* der Erörterung der Probleme einer Grundlegung des Verhältnisses von normativen Ansprüchen und moralischer Praxis gewidmet ist, fokussiert *Die Tugend der Governance* die Frage, welche Rolle die Tugenden individueller und kollektiver Akteure in einer modernen Wirtschafts- und Unternehmensethik spielen, aber vor allem spielen könnten. Genau in diesem Sinne fragen die hier publizierten Beiträge nach der theoretischen und praktischen Einordnung der Governance des Diskurses „postnationaler“ Gesellschaften.

Naturgemäß ist die von Jürgen Habermas entwickelte Diskursethik der Referenzpunkt der hier dokumentierten Diskussion. Als vor exakt 25 Jahren mit den beiden Bänden der *Theorie des kommunikativen Handelns*<sup>3</sup> der Diskussion über die diskursive Gestaltung der lebensweltlichen und systemischen Imperative moderner Gesellschaften entscheidende Impulse gegeben wurde, ahnte noch niemand, welche politisch-praktische Rele-

<sup>1</sup> Wieland 2005.

<sup>2</sup> Wieland 2006.

<sup>3</sup> Habermas 1981.

vanz der Figur des „zwanglosen Diskurses“ zu Beginn des 21. Jahrhunderts zuwachsen wird. Angetrieben durch das politische Steuerungs- und das gesellschaftliche Institutionendefizit, das die Globalisierung aller Lebensverhältnisse seit geraumer Zeit begleitet, sind neue, deliberative Formen der Schaffung von Spielregeln (Normen, Standards, Leitlinien, Verfahren) für diese Welt entstanden, die schon seit einiger Zeit das Interesse der Wissenschaft auf sich ziehen.<sup>4</sup> Ohne die Konzeption der Diskursethik wäre diese Entwicklung wohl kaum möglich gewesen. Die Entwicklung und Bevorratung einer auf Begründung abstellenden philosophischen Argumentationsfigur hat sich also als nützlich erwiesen für die gesellschaftliche Praxis. In diesem Prozess haben sich allerdings auch Rückwirkungen auf das theoretische Konzept der Diskursethik eingestellt. Jürgen Habermas hat mit den Stichworten der „postnationalen Konstellation“ und der „deliberativen Politik“ die idealistischen Überspitzungen der tugendethischen Erstkonzeption der Diskursethik zurückgenommen und, wie Guido Palazzo meines Erachtens zu Recht bemerkt hat<sup>5</sup>, eine demokratiethoretische Reinterpretation vorgeschlagen, die allerdings der näheren Ausarbeitung bedarf. Im Hinblick darauf sind für die Wirtschafts- und Unternehmensethik „Stakeholder-Dialog“, „Netzwerk-governance“, „Zivilgesellschaft“ und „Unternehmen als politische Akteure“ wichtige Stichworte und Themen, deren Klärung einen strategischen Einfluss auf den weiteren Gang der Diskussion dieser Wissenschaftsdisziplin haben wird. Die in diesem Band versammelten Aufsätze und Beiträge versuchen dazu einen Beitrag zu leisten.

In meinem eigenen Beitrag „Idealistische, ideale und reale Diskurse. Governanceformen des Diskurses“ versuche ich mir Klarheit zu verschaffen über das Legitimationspotenzial von Stakeholder-Diskursen als deliberative Foren. Ausgehend von einer kritischen Analyse und Würdigung einiger Beiträge zur zeitgenössischen Diskursethik und aufbauend auf einer empirischen Analyse des realen Multistakeholder-Dialogs zur Schaffung eines ISO-Standards zur Sozialen Verantwortlichkeit, werde ich die Typologie der idealistischen, idealen und realen Diskurse entwickeln. Deren Legitimitätspotenzial ist bestimmt durch die Integration input- und output-orientierter Legitimität, deren Gelingen wiederum

<sup>4</sup> Vgl. für einen nützlichen Überblick Elster 1998.

<sup>5</sup> Palazzo 2002.

wesentlich von der gewählten Governanceform abhängt. Lebenswelt und systemische Effektivität sind dann keine einander ausschließenden Optionen einer Gesellschaft, sondern in ihrer Simultanität eine der Erfolgsvoraussetzungen demokratischer, deliberativer Verständigungsprozesse. Dafür gilt es allerdings zwischen privaten, privat-öffentlichen und öffentlichen Diskursen zu unterscheiden.

Guido Palazzo arbeitet in seinen Aufsatz „Die Governanceethik als Diskursethik? Überlegungen zum Vorrang der Demokratie vor der Philosophie“ zunächst das politische Fundament einer Unternehmensethik heraus, die sich auf eine demokratietheoretische Interpretation der Diskursethik von Jürgen Habermas stützt. Im Ergebnis finden sich Unternehmen als politische Akteure, deren Engagement von der Öffentlichkeit unter dem Stichwort „Corporate Social Responsibility“ (CSR) eingefordert wird. Nicht das Unternehmen holt mit dem Mittel des Stakeholdermanagements die Stakeholder in seine Interessen hinein, sondern umgekehrt beteiligen sich Unternehmen mit ihren Interessen und Ressourcen an der Lösung gesellschaftlicher Probleme. Vor diesem Hintergrund erkennt Palazzo ein demokratietheoretisches Defizit der Governanceethik, das auf einer theoretischen Verkürzung der Habermasschen Diskursethik beruhe und zu dessen Behebung es einer Einbettung in eine politische Theorie bedürfe. Der Kritik an einer nicht zwingend zutreffenden Interpretation der Diskursethik stimme ich zu, und ich hoffe, das mein eigener Beitrag zeigt, wie viel ich von den Überlegungen Guido Palazzos profitiert habe. Auch scheint es mir naheliegend, über den Begriff der Governance die Anschlussfähigkeit der Governanceethik an politische Theoriebildung zu erhöhen.

Allerdings werde ich in meinem Beitrag zu diesem Band zeigen, das eine bloße Änderung des Begründungsansatzes wenig bewirkt hinsichtlich der Anwendungsorientierung einer ethischen Theorie. Alle grundsätzlichen Probleme eines begründungsorientierten Verständnisses des Verhältnisses Begründung/Anwendung bleiben bestehen. Vielleicht kommt die Diskursethik hier weiter, und auch das zeigt eine kritische Lektüre des Aufsatzes, wenn sie versucht aus ihrer Sicht eine Antwort zu finden auf die Frage, was das Wesen der Firma, ja, von Organisationen überhaupt, aus gesellschaftstheoretischer Sicht ausmacht. Hier könnten sich Nahtstellen zur Governanceethik ergeben.

Reinhard Pfriedt entwickelt in seinem Beitrag „Steuerung und Demokratie. Governanceethik und Diskursethik“ einen kulturwissenschaftlichen Bezugsrahmen für eine zukunftsfähige Wirtschafts- und Unternehmensethik. In der Kritik überzogener kognitivistischer Ansprüche an gesellschaftliche Steuerungsmodi, grenzt er sich sowohl von idealistischen Diskurskonzeptionen als auch von einem rationalistischen Ökonomieverständnis ab. In beiden Varianten sieht er eine „überstrapazierte Methodologie“ einhergehen mit einer Unterforderung an gestalterische, praktische Ansprüche. Genau an dieser Nahtstelle setzt seine kulturalistische Konzeption der Theorie der Unternehmung an. Obwohl auch die Governanceethik für ihn gelegentlich „kognitivistische Zungenschläge“ aufweist, sieht er gerade in deren polykontextualen und polylingualen Ausrichtung eine Andockstelle für den Faktor „Kultur“. Dem ist zuzustimmen und vielleicht lässt sich aus meiner Sicht noch ergänzen, das durch den Anspruch der „Vollständigkeit“ (Kultur ist eine der Möglichkeiten, moralische Ansprüche zu realisieren) und „Notwendigkeit“ (es gibt zwar funktionale Äquivalente für Kultur aber keine vollständigen Substitutionsmöglichkeiten) der Governanceethik<sup>6</sup> die kulturalistische Perspektive theorieimmanent abgearbeitet wird.

Wie schon im vorangegangenen Band entwickelt Birger P. Priddat seine Überlegungen zur „Moral als soziale Konstruktion“ im mändernden Stil kategorialer Reflexion. Diese Methode rechtfertigt sich aus der von mir geteilten Sicht Priddats, dass die Philosophie und die Wissenschaften sich ihrer Kategorien nicht mehr sicher sein können, weil möglicherweise die realen Probleme aus ihnen ausgewandert sind. Er demonstriert dies an zwei zentralen Begriffen der Diskursethik, nämlich dem des Akteurs und dem des Diskurses. Diskurse erscheinen dann als Netzwerke die an ihren Knotenpunkten Subjekte inkludieren, während diese wiederum in einem ganzen Teppich von Netzwerken agieren. Subjekte müssen daher Kooperationschancen generieren, die zwar eine moralische Seite haben, aber sie selbst, die Subjekte, streben nicht nach normativer, sondern nach evokativer Geltung. Die Moral als Kooperationsfertilizer sorgt für die Inklusion in Netzwerke und die Extension von Netzwerken. Aus der Sicht der Governanceethik geht es dann um Netzwerk-governance, also um die Formbestimmung eines bestimmten Typs sozialer Kooperation. Gerade

<sup>6</sup> Wieland 2005, 161.

hier gilt wie immer, das sich die Governanceethik in einem „work in progress“ befindet, zu dem die hier skizzierte Argumentationsweise ein interessanter Beitrag ist.

Michael Schramm führt in seinem Aufsatz „Normative Konflikte und moralische Interessen. Zur Governance ethischer Kontingenz in modernen Gesellschaften“ die philosophische Figur des „normativen Konflikts“ ein, die selbst nicht wieder auf anderes, also etwa Interessen oder ökonomische Kalküle, zurückgeführt werden kann. Vielmehr argumentiert er für die Relevanz genuin moralischer Interessen, die genau wie genuin moralische Anreize, zwar Begriffe struktureller Kopplung sind aber ihrer Grundkonnotation nach sich auf das System der Moral beziehen. Es sind dann widerstreitende moralische Interessen die zu normativen Konflikten führen, die wiederum auf gegebenen, intuitiven moralischen Überzeugungen basieren. Vor der Folie einer Logik ethischer Argumentationsstrukturen untersucht er dann die Leistungsfähigkeit der Diskursethik, der ökonomischen Ethik und der Governanceethik. Anders als die Governanceethik sieht er in der Pluralität von ethischen Begründungen vorrangig keine Quelle für deren motivationale Schwäche, sondern die Quelle für normative Konflikte. Aber ist nicht gerade die motivationale Schwäche jeder einzelnen Begründung die Voraussetzung für den normativen Konflikt, der doch nur daraus entstehen kann, das keine der verfügbaren Begründungen so stark ist, das sie alle anderen dominieren kann? Wäre dies möglich, gäbe es kein Konfliktpotenzial.

Schließlich zum Abschluss des Bandes der Beitrag von Maud Schmiedeknecht und mir „ISO 26000 as a Stakeholder Dialogue. An empirical study“, der die ersten Ergebnisse eines Forschungsprojekts des Konstanz Instituts für WerteManagement (KIeM) über reale Stakeholder-Dialoge präsentiert und einordnet. Gegenstand dieser Untersuchung ist der Multistakeholder-Dialog zur Schaffung des ISO Standards 26000, der eine Leitlinie für die gesellschaftliche Verantwortung von Organisationen in allen Ländern der Welt entwickeln wird. Die ISO Norm 26000 SR wird das Ergebnis eines deliberativen Prozesses sein, in dem sowohl die Entwicklungs- als auch die Schwellenländer und Delegierte von sechs verschiedenen Stakeholderkategorien wesentliche Akteure sind. Vor allem die Delegation der VR China nimmt hier eine nicht zu unterschätzende Rolle ein. Es ist mein Eindruck, das die Relevanz und Reichweite dieses Projekts für eine globalisierte Welt in Deutschland nicht immer

richtig verstanden wird. Umso wichtiger ist die Veröffentlichung des Forschungskonzepts und des bereits vorliegenden Zahlenmaterials, im Übrigen der erste Versuch weltweit.

Ich bin davon überzeugt, dass die Beiträge dieses Buches einen wesentlichen Schritt in der weiteren Entwicklung der Governanceethik markieren. Dafür möchte ich allen Autoren danken. Jedenfalls waren sie die Folie, vor der im November 2006 die Anschlussdiskussion zur „Theorie des Stakeholdermanagements“ stattgefunden hat, die im nächsten Band der „Studien zur Governanceethik“ veröffentlicht werden wird. Danken möchte ich auch der HTWG für ihre Gastfreundschaft, meinen Mitarbeitern Maud Schmiedeknecht, Sebastian Pforr, Karin Ewert und Gesine Drews-Sylla für ihr Engagement bei der Durchführung und Publikation der „Konstanzer Gespräche zur Governanceethik 2005“.

### *Literatur*

Elster, J. (Hg.) (1998): *Deliberative Democracy*: Cambridge University Press.

Habermas, J. (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Guido Palazzo (2002): *Die Mitte der Demokratie. Über die Theorie deliberativer Demokratie von Jürgen Habermas*. Baden-Baden: Nomos.

Wieland, J. (2005): *Normativität und Governance*. Marburg: Metropolis.

Wieland, J. (Hg.) (2006): *Die Tugend der Governance*. Marburg: Metropolis.